

AsIPA International Assembly IV

Ein Bericht der Schweizer Delegierten. Autor: Thomas Ebnetter, missio

Die vierte internationale AsIPA-Generalversammlung fand vom 8. – 15. November 2006 in Trivandrum, Kerala State in Indien statt und stand unter dem Titel „SCC's/BECs (Small Christian Communities = Kleine christliche Gemeinschaften / Basic Ecclesiastical Communities = Kirchliche Basisgemeinden) Towards a Church of Communion“. Gegen 300 Personen nahmen am Treffen teil. Die Mehrheit der Delegierten reiste – wie das Kürzel AsIPA (Asiatischer Integraler Pastoraler Ansatz) schon sagt – aus dem asiatischen Raum an, viele von ihnen aus Indien. Mit Bischof Fritz Lobinger waren aber auch Südafrika und durch die Delegationen aus England, Deutschland und der Schweiz mindestens teilweise Europa vertreten. Für die Koordinationsgruppe Schweiz, *asipa.ch*, nahmen Brigitte Züger-Fischer, Bethlehem Mission Immensee, und Beat Züger sowie Thomas Ebnetter, Missio, teil. Zahlreiche Volunteers ermöglichten überhaupt erst die Durchführung des Kongresses und gewährleisteten durch ihre Arbeit einen runden Betrieb. Die Pallotiner Patres gaben Gastrecht und beherbergten den Kongress im „Mariani Centre“ in Trivandrum.

Thematik

Mit dem Titel „SCC's/BECs Towards a Church of Communion“ gaben die Organisatoren die inhaltliche Stossrichtung der Versammlung vor. Ziel war es 1.) eine Ekklesiologie der Gemeinschaft zu vertiefen, 2.) den integralen und pastoralen Ansatz der SCC's neu zu analysieren und zu reflektieren (review the implications), 3.) existierende und innovative Strukturen zu entdecken, die es ermöglichen, neue SCC's zu gründen und bestehende zu nähren und 4.) den Austausch von Ressourcen zu planen.



Zum feierlichen Abschluss der Generalversammlung wurde entsprechend den vorgesehenen Themen ein Schlusscommuniqué verlesen und publiziert, das die wesentlichen Ergebnisse zusammenfasst.

- Die Versammlung bekräftigte die theologische Grundlegung der BECs im trinitarischen Gott der Gemeinschaft. Die Dokumente des zweiten vatikanischen Konzils bezeichnen die Kirche als eine Gemeinschaft von Gemeinschaften. Genau dem möchte AsIPA in einer sich stets verändernden Welt Rechnung tragen. „One of the greatest achievements of the Second Vatican council was to reproject the image of the Church as a communion of communities by affirming the local character of the Church, built on faith translated into human relationships.“ (Final Statement).
- Wie zentral die Feier der Eucharistie und der Sakramente für die SCCs ist, wurde ebenfalls herausgestrichen. Allerdings auch mit der Anmerkung, den solidarischen Charakter des Brot-Brechens wieder in die Mitte zu rücken: „The celebration of the Eucharist in the Small Chris-

tian Communities will necessarily enable us to highlight its communitarian and liberative thrust.” (Final Statement).

- Obschon die vielen positiven Erfahrungen der Delegierten zeigen, wie wirkungsvoll die SCCs – und dabei ist die Non-Dominating-Leadership hervorzuheben – für das Empowerment der Menschen sind, bleibt noch viel zu tun. Eine Non-dominating-Leadership (nicht-dominierender Führungsstil) hat noch nicht überall Fuss gefasst.
- Das Schlusspapier bezeugt die eindrucksvollen Erfahrungen in den Pfarreien von Trivandrum. Das kirchliche Leben ist ohne Frage beispielhaft, dennoch werden die SCCs m. E. ohne jegliche kritische Distanz gelobt. Es gibt aber sicher auch Herausforderungen, die angenommen werden könnten (gerade in der Gleichberechtigung von Mann und Frau!).
- In der AsIPA-Bewegung gibt es noch viel zu tun. Es bleiben wesentliche Herausforderungen, die angenommen werden wollen. Die Bischöfe – als die wichtigsten Promotoren bezeichnet – sind aufgefordert, die SCCs durch ihre priesterlichen Mitarbeiter aufzubauen. Die Priester wiederum sollen die Laien in den Pfarreien gezielt fördern und schulen. Dazu ist andererseits eine Ausbildung während des Seminars nötig. Wichtig ist, dass der Klerus die Wichtigkeit und das Charisma der Laien erkennt und fördert, Stichwort: Partizipatorische Kirche. SCCs sollen zu selbständigen Gemeinschaften werden. Der Priester ist „spiritual guide“, d.h. spiritueller Begleiter. Ordensleute sind in den SCCs nicht nur willkommen, sondern können durch ihr eigenes Charisma wesentlich zum Aufbau von SCCs beitragen.
- Die Wünsche und Träume werden vor allem von einen Aspekt durchzogen: die Notwendigkeit von kontinuierlicher Bildung und stetem Training, sowohl für Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien. Wichtig scheint aber auch – gerade im indischen Kontext – die Förderung des interreligiösen Verständnisses und der Harmonie. Auf struktureller Ebene wurde betont, die Non-dominating-Leadership zu pflegen und vorzuschlagen. Kinder und Jugendliche müssen zudem besser in die SCCs integriert und eingebunden werden.

Programm und inhaltliche Besprechung

Mittwoch, 8. November

Der erste Tag der Versammlung war durch Willkommens- und Eröffnungszeremonien geprägt. Mit einer Prozession, angeführt von einem Elefanten, gefolgt von jungen Frauen aus Kerala, allen Bischöfen und geladenen Gästen wurde der Kongress feierlich begonnen. Diese Prozession entsprach der Tradition Keralas.



Verschiedene Redner wiesen auf die Bedeutung des Treffens, aber auch der AsIPA-Bewegung hin und gaben der Veranstaltung „ihren Segen“. Besonders hervorzuheben ist die Welcome Speech von Soosa Pakiam, dem Erzbischof von Trivandrum. Er galt als eigentlicher Gastgeber. Weitere Redner waren der Nuntius für Indien, Bischof Pedro Lopez Quintana, Bischof Gratian Mundadan, Bischof Stanislaus Fernandes, Bischof Joshua

Mar Ignathios – Bischof der syro-malankaischen Erzdiözese Trivandrum –, Abraham Arackal und Cora Mateo. Die Delegiertenkomitees wurden vorgestellt und Organisatorisches geklärt. Der Tag wurde mit einem Gottesdienst abgeschlossen.

Donnerstag, 9. November

Am zweiten Tag kamen die verschiedenen National- oder Diözesangruppen zusammen, um ihren Rapport zu verfassen und zu besprechen. Da aus Deutschland, England und der Schweiz nur wenige Delegierte am Assembly teilnahmen, wurde diese Gruppe unter Europa zusammengefasst. Trotz aller Unterschiede, ist das Gesamtklima doch ein ähnliches und so ergaben sich keine Probleme in der Besprechung der Situation.

- Die Kirche in Europa ist einem starken Wandel unterworfen. Die Säkularisierung prägt das mentale Klima und das alte Modell von Kirche ist bereits zusammengebrochen (von Gerry Proctor aus Liverpool recht drastisch geschildert). In England bestehen die ersten Schritte der SCCs darin, Menschen überhaupt zusammenzubringen und Beziehungen zu knüpfen. In Deutschland werden die SCC auf diözesaner Ebene vorgeschlagen und vor allem das Bibel-Teilen in bestehenden Gruppen eingeführt. Eine Delegation der Deutschen Bischofskonferenz wird 2008 nach Südkorea reisen und SCCs besuchen. In der Schweiz hat die asipa.ch Koordinationsgruppe entschieden, im Besonderen das Bibel-Teilen und den nicht-dominierende Führungsstil „von unten“ und nicht „von oben“ via diözesane Strukturen zu verbreiten (Brigitte Fischer). Erste Adressaten sind bestehende Gruppen, die durch das Bibel-Teilen wieder einen Bezug zwischen Glauben und Leben erkennen und pflegen können. Für weitere Informationen hierzu siehe den von der Koordinationsgruppe verfassten National Report.



Der Austausch über die Nationalrapports fand in den von den Organsiatoren international zusammengesetzten Gospel-Sharing-Gruppen statt! Es sind im Folgenden nur gewisse Länder erwähnt.

- Es war beeindruckend zu hören, wie stark die SCCs in die Struktur der Kirche **Indiens** eingebunden sind. Die Mitglieder des Pfarreirates (Parish Council) sind Mitglieder von SCCs, die aus diesen und von diesen gewählt werden. Viele Diözesen haben Hauptamtliche, die sich ausschliesslich um die Koordination der SCCs kümmern. Die Rotation des „Leadership“ ist für die SCCs zentral, um allen die Partizipation zu ermöglichen. Die katholische Kirche ist auch immer wieder durch charismatische Bewegungen herausgefordert. Einerseits bringen sie viel Elan mit und beleben die Kirche, andererseits können solche Bewegungen auch Probleme mit sich bringen.
- In **Sri Lanka** ist der Pfarreirat nicht zwingend aus SCC Mitgliedern.
- Da es in **Nordindien** nicht viele Christinnen und Christen gibt, ist es ziemlich schwierig, SCCs zu gründen. Dennoch hat es sicher in jeder Stadt eine Gemeinschaft. Es gibt keine strukturellen Probleme.

- **Südkorea** berichtet, dass sie zum Teil strukturelle Probleme haben. Es gibt Priester, die ihre Verantwortung und Macht nur ungern teilen. Die SCCs bestehen oft aus älteren Leuten, die aber eine hohe solidarische Kompetenz haben (es gab einen Erfahrungsbericht).

In unserer Gruppe gab es einige Schlussfolgerungen, die ich hier kurz zusammenfasse:

- Der christliche Weg, das Leben zu gestalten, kann „Gemeinschaftsleben“ in die Nachbarschaft bringen, auch wenn diese multireligiös geprägt ist.
- SCCs machen viel Sozialarbeit in der Nachbarschaft und haben oft ein gutes Verhältnis zu anderen Religionen. Sie gratulieren zum Beispiel zu religiösen Festen. Es muss hier allerdings auch gesagt werden, dass in anderen Regionen Indiens ein „Stillschweigeabkommen“ herrscht und nicht über Religiöses debattiert wird.
- Die Nicht-dominierende-Führung ist zentral für ein gutes Gelingen. Es ist wichtig, dass die Führung bei Treffen immer wieder ändert (rotation). Die ist gerade für Priester nicht immer einfach. Das alte Modell der Kirche kommt oft durch das Hintertürchen wieder in die SCCs.
- Leadership ist etwas Wichtiges, denn eine Gruppe braucht jemanden, der sie anleitet. Diese Führungsrolle soll aber immer wieder an andere Mitglieder der Gruppe – ob Laien, Priester oder Ordensleute – weitergegeben werden, so dass alle Beteiligten partizipieren können, auch an der Leitung der SCC.
- Die Christinnen und Christen müssen sich in den SCCs mit verschiedenen Persönlichkeiten abgeben. Oft sind es gute Leute und es ist einfach. Manchmal kommen aber auch schwierige Persönlichkeiten. Es gehört zu den pastoralen Herausforderungen, auch mit diesen Menschen umzugehen.
- Non-dominating-Leadership sollte nicht in einem dominierenden Stil vermittelt werden!

Freitag, 10. November

Dieser Tag war geprägt von Vorträgen. Hier sind die Inhalte nur stichwortartig wiedergegeben.

Fritz Lobinger (Südafrika): Vieles, was das zweite vatikanische Konzil angesprochen und beschlossen hatte, war noch nicht konkret. Im Grunde haben die Kirchen des Südens die konkreten Schritte unternommen. AsIPA ist einer davon und teil eines grossen Prozesses. Die Gemeinde, die von Laien mitgestaltet wird, ist nicht mehr ein unerwünschter, aber unumgänglicher Zustand, sondern das Ziel. Kern ist das Drei-Zellen-Modell („three-cell-formular“): Self-ministry (eigene Verantwortung für die Ämter und Dienste in der Kirche), self-reliant (selbstständig, selbstbewusst), self-propaganda (die Gemeinde vertritt sich selbst nach aussen und tritt selbstbewusst auf). Der Priester ist spiritueller Guide und Animator. Die Gläubigen sind nicht mehr „hilflose Schafe“. Diese Gemeinden kommen dem urchristlichen Modell sehr nahe. Bischof Lobinger zeigt die verschiedenen Modelle von Gemeinden und Pfarreien, wie sie in den Publikationen bekannt sind. Die Kirche ist Gegenströmungen ausgeliefert. Nicht alles ist in Rom willkommen und es gibt Widerstand. Es ist darum wichtig, eine hohe Qualität zu gewährleisten. Qualität wird bleiben. Das Bibel-Teilen muss die Schlüsselkomponente und mit sozialen, solidarischen Aktionen verbunden bleiben. Durch ein gutes Netzwerk haben die SCCs auch Kraft und Einfluss, den sie geltend machen können. Die Priester müssen die Leader selber ausbilden, trainieren und fördern, sonst haben die Priester immer etwas dagegenzuhalten.

Bischof Bosco Penha (Mumbai): Die Frage stellt sich: Feiern wir die Eucharistie oder leben wir sie? Viele Menschen gehen zur Messe, doch in ihrem Leben ändert sich nichts. Sie leben keine „Eucharistie“. Damit wird sie aber entleert. Jede und jeder muss sich reflektieren. Alle zusammen sind aufgerufen, sich um den nächsten zu kümmern (tieferer Sinn des Brot-Brechens). Die Menschen mit ihren Talenten, die den SCCs anvertraut sind, müssen einbezogen werden. Diese Talente sollen Jesus „zurückgegeben“ werden. Um Eucharistie lebend zu machen, sind alle Fähigkeiten gefragt. Eucharistie muss wieder in ihrem ursprünglichen Kontext gelebt werden. Als Zeichen der Befreiung und Solidarität mit den Armen, Verlassenen, usw.

Fr. Paul Puthanangady SDB, Salesianer-Pater und Sekretär des National Service Team for Small Christian Communities in Indien: Er zeigte schön auf, wie die Sakramente im Grunde mit Gemeinschaft und Beziehung zusammenhängen und erst in diesem Kontext vollendet werden und Sinn machen. Ort dieser Beziehungen und der Gemeinschaft ist die SCC. Die Sakramente ihrerseits bauen die Gemeinschaft auf. Ein Beispiel: Für die Krankensalbung geht die ganze Gemeinschaft (SCC) zum Patienten. Damit wird die Krankensalbung konkret. Dem Patienten wird die Gemeinschaft und die Beziehung wieder möglich (das heisst, nicht nur in spiritueller Dimension, sondern auch in zwischenmenschlicher). Fr. Paul meint sogar, dass es besser ist, nur einmal in 15 Jahren Eucharistie zu feiern und danach zu leben, als 15 Messen nacheinander zu feiern und nicht danach zu leben.

Bischof Peter Kang (Korea): Die Texte des Neuen Testaments bezeugen eine Kirche, die keine einheitliche und systematische Ekklesiologie kannte. Jede Lokalkirche lebte unter unterschiedlichen Umständen und hatte eine eigene Gestalt, aber sie blieben alle in derselben Gemeinschaft der Kirche, die Jesus gründete. Paulus hat gegen Ende seines Lebens gewisse Strukturen eingeführt, da er darum wusste, dass Gemeinden in die Irre



geleitet werden können. Als das Christentum Staatsreligion wurde (Konstantin) änderte sich das. Politische Leader wollten ihren Einfluss geltend machen und unterstützten oft häretische Lehren. Die Kirche reagierte mit Verstärkung der eigenen Hierarchie. Der Klerus wurde zulasten einer Entwicklung der vielen Charismen gestärkt. Das zweite vatikanische Konzil entdeckte die dynamische Kraft, die Lebendigkeit und die Vielfalt der Urkirche wieder und formulierte in Lumen Gentium, dass die Taufe Teilhabe am universalen Priestertum bedeutet und blies damit warme Luft in die statischen Strukturen der Kirche. Die Kirche begegnet heute einer neuen Realität. Viele Christinnen und Christen verlassen die Kirche oder praktizieren nicht mehr. Es ist auch schwierig, junge Leute zu finden, die noch in den Dienst der Kirche treten wollen. Die Kirche sollte darauf eine konstruktive und dynamische Antwort finden (das „Teilen“ von Priestern ist nur eine vorübergehende Lösung). SCCs können eine solche Antwort sein, indem sie die Laien fördern. Bischof Kang machte mit SCC, Animatoren und Kursen sehr gute Erfahrungen. Selbst die Katechumenen fühlen sich wohler und sind zahlreicher. Es ist nicht notwendig, ein neues System zu finden, aber es ist wichtig, offen zu sein für die vielen schon vorhan-

denen Charismen in der Kirche. Alle in der Kirche, Laien, Ordensleute und speziell der Klerus sind eingeladen, den Charismen anderer Mitchristen positiver zu begegnen und ihre Würde anzuerkennen.

Fr. Arthur Pereira (Indien), animiert und begleitet SCCs: Sein Vortrag zeichnete sich dadurch aus, dass er sehr konkrete Vorschläge beinhaltete, die umgesetzt werden können. Den Bischöfen beispielsweise riet er, AsIPA in die tägliche Arbeit zu integrieren und immer ein Promoter zu sein, auch in Pastoralbriefen, Priesterräten, in individuellen Gesprächen mit Seelsorgenden. Zudem sei es gut, einen dynamischen SCC Direktor einzusetzen und die SCC gelegentlich selbst zu besuchen. Der SCC Direktor hat eine wichtige Rolle als Animator und Trainer. Seine Anwesenheit in SCC, Pfarreien, bei jährlichen Treffen usw. sei sehr wertvoll. Als Direktor soll eine Persönlichkeit gewählt werden, die spirituell verankert und reflektiert ist. Die rotierende Anwesenheit der Priester in SCC ist für diese sehr motivierend. Er bringt die verschiedenen Gremien, SCC, Pfarreirat und Assoziationen zusammen und organisiert ein Pfarrefest auch mal im SCC-Stil. Weiterbildung und Training sind unabdingbar. Ein guter Animator zeichnet sich dadurch aus, dass er SCCs in anderen Regionen besucht, um neue Ideen und Methoden kennen zu lernen, an Teamwork glaubt und die Leitung abgeben kann (rotating leadership). Ich war überrascht, wie aktuell und differenziert die pädagogisch-didaktischen Hinweise waren. Viele aktuelle didaktische Grundsätze sind bei AsIPA berücksichtigt. So zum Beispiel selbstständiges Lernen, „learning by doing“, Auswahl von lebensrelevanten Themen, gutes Lernklima (friendly community) oder die auch hierzulande für Gruppenarbeiten verwendete Formel bezüglich Dynamik: Forming (eine Gruppe findet und ordnet sich), Storming (Ideen werden gefunden, die Arbeitsstruktur erstellt), Performing (der Arbeitsprozess läuft) und Informing (die Ergebnisse werden präsentiert).



Samstag, 11. November

Die katholische Kirche lebt von verschiedenen Charismen, Ämtern und Rollen. Darum waren diese gerade auch in Zusammenhang mit den SCC ein geschwätztes Thema. Der Kongress verwendete einen ganzen Tag für die Klärung und den Austausch der verschiedenen Erwartungen. So wurden die Delegierten in entsprechende Gruppen aufgeteilt. Die Bischöfe

unter sich, die Priester, die Schwestern und die Laien. Ich war in der Gruppe für die Laien. Meine Gruppenmitglieder diskutierten sehr engagiert, teilten positive und negative Erfahrungen mit anderen Rollen und der Hierarchie. Die Ergebnisse der Gruppen wurden an einer Podiumsdiskussion mit Vertretern aller „Rollenmodelle“ präsentiert. Es war erstaunlich, wie offen und ehrlich zum Beispiel die Schwestern mit den Bischöfen diskutiert haben – sie haben darauf hingewiesen, dass sie nicht nur zu Diensten sein wollen usw.

Sonntag, 12. November

Der Sonntag war einer der eindrucklichsten und wichtigsten Tage während der Versammlung. In Gruppen aufgeteilt, besuchten wir verschiedene Pfarreien in Trivandrum. Ich war in der Gruppe 10 und wir besuchten die Little Flower Church der Monvila Pfarrei. Morgens um 7h trafen wir in der Pfar-

rei ein. Alles war schon auf den Beinen, sonntags um 7.00h! – etwas das mich in Indien immer wieder erstaunte: wie früh die Menschen schon auf sind. Begrüsst wurden wir mit sehr freundlichen Gesten. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer erhielt zuerst einen Farbtupf auf die Stirn, dazu eine Blume. Dann wurden wir in einer Prozession auf Blütenblätter „gebettet“ in die Kirche geführt. Dort feierten wir auf Ehrenplätzen Eucharistie mit. Für mich war es schon erstaunlich, wie intensiv die Menschen am Gottesdienst teilnahmen, wie sie mitsangen und –beteten. Der Pfarrer selbst war ein hervorragender Sänger und sang dementsprechend lange und schöne Lieder in der Liturgie. Ein Bild bzw. eine akustische Erfahrung, die sich tief eingepägt hat. Die Little Flower Church ist sehr blumig und kitschig ausgestattet. Der Einfluss der europäischen Missionare (hier vermutlichen Portugiesen) ist unübersehbar. Bleiche Marias und Jesusfiguren, funkelnde Glühlampen – fast wie am Jahrmarkt. Ich fragte oft nach inkulturierten Bildern von Maria oder Jesus, bekam aber nie eine Alternative zu sehen.

Nach dem Gottesdienst und einer PowerPoint Präsentation mit beeindruckender Technik versammelten sich die Kinder in kleinen Grüppchen, in denen sie in Katechese unterrichtet wurden. Danach ging alles im Eilzugtempo und ohne Pause. Wir wurden von einer sozialen Institution zur anderen geführt. Als erstes besichtigten wir ein Haus für Waisenkinder. Die Jungen waren sehr interessiert, berührten uns, wollten die weisse Haut sehen und kämpften um Aufmerksamkeit. Man hat gemerkt, dass sie vor dem Eintritt ins Don Bosco Waisenhaus nicht die Liebe bekommen haben, die sie bräuchten. Personen, die sich für sie interessierten und um sie kümmerten, waren sie nicht gewohnt. Das Haus und die Betreuer machten einen sehr guten Eindruck.

Das zweite Haus mit dem Namen Snehasram wird von Schwestern und einem Pater geführt und kümmert sich um junge Frauen, die aus dem Gefängnis entlassen wurden und den Weg zurück ins Leben finden müssen und von der Gesellschaft geächtet werden. Die Mädchen tanzten für die Gäste. Eine Schweizerin, Fabienne aus Bern, leistet dort einen Einsatz. Was in Europa oft der Staat übernimmt, muss dort von anderen Institutionen übernommen werden – wenn überhaupt. Es war beeindruckend zu sehen, wie viel Gutes die Kirche dort leistet.

Nach einem Besuch in einem kleinen Frauenkloster, waren wir im Sadhana Renewal Centre für geistig behinderte und psychisch kranke Menschen. Gäbe es keine Institutionen wie das Renewal Centre, lebten diese Menschen auf der Strasse. Viele von ihnen wurden auf der Strasse dahinvegetierend aufgelesen.

Jeweils zu zweit waren wir schliesslich noch bei SCC Prayer Units zu Gast. Auch da wurden wir von den Familien mit Blumen und allen Ehren begrüsst. Hier erlebte ich zum ersten Mal ein indisches Bibel-Teilen. Es war sympathisch, wie die Familienmitglieder unkompliziert zusammen auf dem Boden Platz nahmen, wie einfach die rituelle Inthronisation der Bibel verlief und wie ehrlich und offen sie über



den Bibeltext und ihr Leben sprachen. Ganz zu schweigen von der konkreten sozialen Aktion am Schluss. Zwei Familien konnten leider nicht teilnehmen, eine davon nicht, weil die Frau von einer giftigen Viper gebissen wurde und im Bett lag. Wir besuchten sie. Die Frau wünschte sich, dass ich betete und der Priester dabei die Hand auflegte. Eine neue Erfahrung für mich, wie stark der Glaube auch in die anderen Menschen ist.

Am Abend war nicht etwa ausspannen angesagt, sondern im Gegenteil ein höchst aktives Programm. Ich wurde dafür eingesetzt, den Kindern Preise für einen Wettbewerb zu überreichen, es gab offizielle Reden und schliesslich gab's Tanz und Theater. Das Nachessen nahmen wir im Priesterseminar der Pallottiner ein und besuchten kurz die Boys Town desselben Ordens. Diese beherbergte ebenfalls Waisenkinder (Knaben). Dankbar, aber auch voll mit noch nicht verarbeiteten Eindrücken fuhren wir just bei beginnendem Gewitter nach Hause.

Montag, 13. November

Am Morgen gab es Platz für das Verarbeiten und Austauschen der am Vortag gemachten Erfahrungen. In allen Gruppen sind die Besuche in den Pfarreien (Exposures) gut verlaufen und alle konnten gute, eindrückliche Erfahrungen machen und waren dafür sehr dankbar. Die Gastfreundschaft in Kerala scheint wirklich etwas Besonderes zu sein.

Am Nachmittag wurde die „Bibel-Teilen als Gesellschaftsspiegel“ (Bible-Mirror-Method) vorgestellt und exemplarisch durchgespielt. Sie ist speziell dafür geeignet, Probleme in der Gruppe oder der Pfarrei zur Sprache zu bringen, die oft verdeckt und unausgesprochen bleiben.

Dienstag, 14. Oktober

Der zweitletzte Tag begann wie jeder Morgen mit einem Bibel-Teilen in der Gospel-Sharing-Group. In dieser Gruppe machten wir auch die Evaluation über das Bibel-Teilen, wie es gelaufen ist, was wir gut fanden, was weniger. Danach wurde das Schlusspapier (Final Statement) präsentiert und zur Diskussion freigegeben. Es wurde viel und heftig diskutiert. Verbesserungen mussten schriftlich eingegeben werden. Viele wurden berücksichtigt.

Am Nachmittag gab es eine so genannte Rally. Alle Pfarreien und SCC von Trivandrum gingen in einem Umzug durch die Stadt zu einer katholischen Festhalle, wo mit allen zusammen – darunter viele Bischöfe und ein Kardinal – eine bombastische, etwas lang geratene Messe gefeiert wurde. Es war aber zweifellos interessant zu sehen, wie selbstbewusst die Christen auftreten. Der Ortsbischof Susa war auch nicht zu scheu, in seiner Rede Probleme offen anzusprechen und in Frage zu stellen.



Mittwoch, 15. November

Am Morgen wurden das überarbeitete Schlussstatement noch einmal verlesen, Bücher verteilt und Abschiedsreden gehalten. Danach feierte die Versammlung einen Abschlussgottesdienst dem Kardinal Toppo vorstand. Folgend hiess es Abschied nehmen. Ich muss zugeben, dass ich sogar ein wenig traurig war. Viele hatte ich in diesen Tagen kennen gelernt, wir haben gelacht und diskutiert. Und einige davon werde ich kaum mehr wieder sehen.

Nach dem Mittagessen wurde ich bereits wieder erwartet. Mit Fr. Joseph, Mr. Joseph, Peter Paul und einem weiteren Inder fuhr ich in Richtung Norden nach Kottayam. Erstmals lernte ich die indischen „Verkehrsregeln“ kennen. Ein Import dieser Art zu fahren empfiehlt sich nicht. Am Abend bezog ich dann meine Gaststätte in einem Heim für ältere Priester der St. Mary's Pfarrei in Thellakam Kottayam.

Besuch in der St. Mary Parish in Kottayam mit Fr. Joseph

Donnerstag, 16. November



Der Tag begann mit einem Gottesdienst um 6.30 Uhr in der Pfarrkirche. Ich mochte es, in der Kirche mit den anderen einfach nur auf den Boden zu sitzen. Interessant ist auch, dass die Gottesdienstbesucher, die nachher kommen, nicht wie bei uns den grösstmöglichen Abstand suchen, sondern sich direkt nebenan niederlassen. Nach einem Frühstück bei den Sisters of the Holy Cross (das Mutterhaus ist in Genf) – sie waren überaus gastfreundlich und fürsorgend – besichtigten wir die Pfarrei. Sie gehört zur Diözese Viyayapuram (Kottayam) und versammelt etwa 350 Familien (es werden nicht die einzelnen Personen gezählt, sondern die Familien!). Die Schwestern vom Heiligen Kreuz sind ebenfalls auf dem Grundstück der Pfarrei und betreiben eine Schule. Das Little Flower Priesthome wird ebenfalls von Schwestern betreut (allerdings von einem anderen Orden) und beherbergt ältere Priester, die auf Pflege angewiesen sind. Anliegend hat es auch noch ein katholisches Spital. Nachmittags kurvten wir in den Backwaters (ein natürliches weitläufiges Kanalsystem) von Kottayam herum und trafen dabei sogar noch auf Delegierte des AsIPA-Assembly Am Abend besuchten wir eine BCC-Unit.

Freitag, 17. November

Nach der Frühmesse und einem Frühstück bei den Schwestern reisten wir ab Richtung Thekkadi in die Berge. Dort gab es neben einigen SCCs auch touristische Attraktionen, die sie mir zeigen wollten: Teeplantagen und Wildparks. Leider ist der Park schon zu. Das Mittagessen nehmen wir in einem Ressort zu uns, das Fr. Abraham, ein über 70jähriger Priester, ausgewählt hat. Sie wollten mir wahr-

scheinlich zeigen, was sie haben, denn das Restaurant war viel zu teuer und sie getrauten sich nicht so recht zu bestellen. Andererseits bestanden sie darauf mich einzuladen. So war ich in einer etwas unangenehmen Situation. Es wäre für alle Beteiligten besser gewesen, einfach an einem normalen Ort etwas zu essen.

Am Nachmittag besuchten wir einen Karmeliterinnenkonvent in Thekkadi mit einer Schule, die Amalambika Convent English School. Die leitende Schwester fragte mich sofort, ob Missio helfen kann. Ich wies sie auf die übliche Vorgehensweise hin. Ob sie es verstand und beherzigt hat, bezweifle ich. Überhaupt ist Missio und die Idee nur wenig bekannt. Das wäre eine Aufgabe für die römische Zentrale. An dieser Schule kam ich auch noch mit einem ausgewanderten Inder ins Gespräch, der jetzt in New York lebt, bei einer Bank arbeitet und die Eltern besuchte.



Um 16 Uhr statten wir der Pfarrei „the Sacred Heart“ einen Besuch ab. Sie liegt in Peermade und die Kirche soll bald vergrößert werden. Die Pfarrei hat ein dreijähriges schönes Pfarrhaus, Kardamon- und Pfeffersträucher. Zwei Priester leben und arbeiten dort. Sie müssen sich tagtäglich gegen fundamentalistische Hindus oben auf dem Berg wehren. Diese beschallen mit ihren Lautsprechern die ganze Gegend. Vorwiegend dann, wenn die Christen die Messe feiern. Interreligiöser Dialog findet nicht statt und darum ist auch keine einvernehmliche Lösung möglich.

Mit Mr. Joseph besuchen wir an diesem Abend eine unglaublich nette Familie. Mit Blumen, Gesängen, Blütenblätter werde ich von der Familie herzlich empfangen. Der Schritt zwei des Bibel-Teilen, das Lesen des Abschnitts, wird hier durch einen Tanz mit Gesang ersetzt, der die Geschichte des Bibelabschnitts erzählt. Wunderschön und elegant ausgeführt von einem kleinen Mädchen, das offensichtlich schauspielerisches Talent besitzt. Nach dem Bibel-Teilen und dem Essen tanzen die Mädchen und ein Junge noch einmal. Auch in dieser BEC-Unit (Basisgemeinde) werden zum Schluss konkrete soziale (politische) Aktionen getroffen und ein Rapportbuch geführt.



Samstag, 18. November

In der Pfarrkirche der Sacred Heart Parish beginnt die Frühmesse schon um 7 Uhr. Danach brechen wir nach einem kleinen Frühstück im Pfarrhaus auf, zurück nach Kottayam. Es ist neblig und es hat Nieselregen. Da dieser Ort auf rund 2'000 M.ü.M liegt, kommt es mir an diesem regnerischen Tag nun vor wie in der Schweiz. Der Pfarrer schenkt mir zwei Pakete mit Tee vom Ort. Wir besuchen noch eine von Franziskanern geleitete Wallfahrtskirche und bekommen sogar noch einen Tee. Auch an diese Kirche und den Konvent ist eine soziale Einrichtung, ein Waisenhaus für Knaben, angeschlossen. Die

Kinder besuchen aber die staatlichen Schulen. Am Nachmittag treffen wir in Kottayam ein, bekommen wieder ein schmackhaftes Mittagessen bei den Heiligkreuzschwestern. Danach bekomme ich endlich Zeit, einfach mal auszuruhen. Allerdings nicht für lange: um 16 Uhr gibt es bereits wieder eine Tee-pause bei den älteren, pflegebedürftigen Priestern. Das Gespräch läuft nicht gerade rund, da die meisten der Anwesenden bereits dement sind und vor sich her starren. Umso bewundernswerter ist der Dienst, den die jungen Schwestern hier Tag für Tag leisten.

Um 18 Uhr geht's dann zum nächsten Besuch. Wir gehen ins Haus der Familie des Fahrers, der mich durch die Gegend kutschiert hat. Verschiedene Familien kommen, ich nehme eine Blume in Empfang. Das Bibel-Teilen wird von einer jungen Frau geleitet. Sie beschliessen, Kleider für Bedürftige zu sammeln, machen die Evaluation der Zusammenkunft und führen gewissenhaft ihr Rapportbuch. Man merkt, wie bedeutend für diese Menschen das Christsein und die SCCs sind. Beim anschliessenden Essen werde ich dann auf's genaueste beobachtet, was ein wenig unangenehm ist. Sie finden es lustig, einem Europäer zuzuschauen, der versucht, mit den Händen zu essen. Hier lerne ich auch „madi“ zu sagen. Es bedeutet „genug“ und ist offenbar wichtig. Ohne dieses Schlüsselwort wird der Teller immer wieder gefüllt – und damit der Bauch überfüllt. Wie bei vielen SCCs singe ich auch an diesem Abend ein Appenzellerlied („öbers Äpli...“). Beim Jodel müssen sie spätestens lachen. Die Musik schafft eine gute Verbindung. Wenn ich jeweils gesungen habe, begannen die Familienangehörigen zu singen. Und so wurde es zu einem „cultural evening“ und zu einem Teilen von Emotionen und Heimat.

Sonntag, 19. November

Nach dem Sonntagsgottesdienst um 9.30 fand direkt eine Versammlung der Vincent-de-Paul-Gesellschaft statt, bei der ich Ehrengast war. Diese Gruppe sammelt Geld, um arme Kinder und Familien zu unterstützen. Ziel ist es, ihnen den Schulbesuch zu ermöglichen. Die Pfarrschule für Kinder aus ärmeren Familien wird ebenfalls durch diese Gesellschaft unterstützt. Mit einem Tanz einer jungen Frau wird diese Versammlung abgeschlossen.

Am Nachmittag sind wir bei einer BEC-Unit (Basisgemeinde) mit sehr armen Familien. Wir treffen uns denn auch in einem Rohbau. Der Hausherr entschuldigt sich, dass das Haus noch nicht fertig gebaut sei. Die Familien hier sind sehr herzlich und freuen sich ungemein an meiner Anwesenheit. Sogar Menschen, die nicht zur BEC-Unit gehören, kommen. Sie haben irgendein Gebrechen und erhoffen sich vom Pfarrer und dem Gast Zuspruch und Heilung. Sie hatten sogar einen Fotografen organisiert (eine arme Familie!), um Fotos zu schiessen. Nach dem Bibel-Teilen baten sie uns denn auch, die Hand aufzulegen. Hier wurde ich in eine ungewohnte Situation geführt und es war mir schon fast ein bisschen zuviel Personenkult. Aber die Erwartungen und Hoffnungen liessen sich nicht enttäuschen. Es war auch schön, dass Menschen einem so viel zutrauen. Dafür war ich auch sehr dankbar.



Um 18.30 fuhr mein Zug Richtung Trivandrum ab. Die Verabschiedung vom Pfarrer und den Schwestern war sehr herzlich. Dem Pfarrer hinterliess ich noch etwas Geld für die Pfarrkasse. Sie hatten für alles bezahlt und mich immer eingeladen. Das war mir dann doch nicht ganz recht, wenn man sieht

wie viele arme Menschen es dort gibt. Zwei junge Männer brachten mich dann zum Zug und warteten bis der Zug abfuhr. Sie sprachen mich immer mit „brother“ an (christliche Sprache). Da wir den richtigen Wagon nicht fanden, verpasste ich es fast, in den Zug zu steigen und musste in den fahrenden Zug springen. Im klimatisierten Wagen traf ich dann per Zufall auf den Generalvikar der Diözese Trivandrum, der mich in Trivandrum noch zu einem Essen einlud und dann für den nächtlichen Transport zum Flughafen besorgt war. Der Weg zum Flughafen war ziemlich seltsam. Der Mann hätte mit mir irgendwohin fahren können, ich hätte es nicht gemerkt, denn die Zufahrt zum Flughafen ist unscheinbar. Man hat das Gefühl durch heruntergekommene Viertel zu fahren. Ich kam dann aber gut an und freute mich auf den Rückflug und das Zuhause.

Montag, 20. November

Dankbar, aber auch müde bestieg ich um 04.40 den Flieger nach Dubai und hatte sogar noch die Gelegenheit Business Class zu fliegen – ein krasser Gegensatz zur Einfachheit indischen Lebens...

Zusammensetzung der TeilnehmerInnen

